Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 21

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kantonalen Lehrlingskommission kann freilich jeweils noch manches korrigiert werden. Diese zeigt viel Verständnis für unsere jungen, taubstummen Leute und ermöglicht gerne eine teilweise Schlußprüfung nach vollendeter Lehre. Eine solche sollte unbedingt jeder Lehrzeit folgen. Die Lehre wird so viel ernsthafter und für den Taubstummen darum auch nutzbringender.

Es kommt auch immer wieder vor, daß Lehrmeister sich bei taubstummen Lehrlingen gerne der Versicherungspflicht entziehen, weil Taubheit eine solche unmöglich mache. Das ist nicht richtig. Jede größere Gesellschaft versichert heute auch Taubstumme. Das ist besonders für unsere Lehrlinge in der Holzbearbeitungsbranche wertvoll. Eventuell ist vom kantonalen Lehrlingsamt eine finanzielle Beihilfe zur Versicherung eines taubstummen Lehrlings zu erlangen, weil die Prämie naturgemäß etwas höher ist als bei normalen Versicherungsabschlüssen. Wo Maschinen im Betrieb sind, ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch der Taubstumme — ja der Taubstumme erst recht — in angemessener Weise gegen Unfall versichert wird.

Am meisten Not kommt da zusammen, wo Taubstumme leichtsinnigerweise in den Ehestand treten. Es gibt so viele Schwierigkeiten, an die man vorher nicht gedacht hat — nicht nur finanzieller Art und in der Kindererziehung. Noch sehe ich die taubstumme Frau vor mir, die kürzlich bitterlich weinend ausstieß: „Verheiratet sein — nicht schön, ich will lieber ledig sein, viel besser." Ja — auch da ist der Wahn oft kurz und die Reue lang. Leider haben unsere jungen Leute oft kein Verständnis für gutgemeinte Ratschläge. Sie meinen — wie diesbezüglich ja alle jungen Menschen meinen — man wolle ihnen vor dem Glücke stehen. Der Fürsorger hat auch hier eine wichtige Aufgabe. Wir dürfen unsere Schützlinge jedenfalls nicht ungewarnt lassen, und immer wieder muß man ihnen klar machen, daß zum Heiraten noch mehr erforderlich ist als nur ein wenig Lust und Freude dazu.

Leider haben nicht alle Warnungen den gewünschten Erfolg. Immer wieder müssen wir machtlos zusehen, wie der und die selbstverschuldet ins Unglück rutschen. Der Fürsorger wendet sich an die Behörden, die Behörden wenden sich an den Fürsorger und meist ist eben nicht viel zu machen, bis dann das Elend da ist. Wie viel besser wäre es, wenn Gefährdete rechtzeitig in den bewahrenden Schutz unserer Heime gebracht würden.

Aus Taubstummenanstalten

St. Gallen. Aus dem 76. Jahresbericht. — Ein wunderschöner Sommermorgen liegt über dem Rosenberge. Im Lichte der Morgensonne strahlt der unvergeßlich schöne Säntis. Von Norden her grüßt mit seinem blauen Spiegel der Bodensee. Im Knabenhaus der Taubstummenanstalt tritt aus seinem Alkoven der aufsichtführende Lehrer. Eben hat es vom nahen St. Leonhardsturm die sechste Stunde geschlagen. Einen Blick über die Schläfer werfend, die er nun aus süßem Schlummer wecken soll, geht er von Schlafsaal zu Schlafsaal und öffnet Läden, damit durch das hereinfallende Licht mit seinem Reize sich das Wecken der Buben leichter gestalte. Das Wecken vollzieht sich da nicht wie in einer Kaserne, wo auf den Ruf des Korporals wie auf einen Schlag alle Rekruten mit ihren Köpfen emporschnellen. Auch nicht wie einst im Seminar Mariaberg, da der Pedell um fünf Uhr den im tiefen Schlaf liegenden Seminaristen im großen Schlafsaal mit kräftiger Stimme zusang: „Stehet auf in Gottes Namen!", hierauf dann verschwand, es jedem einzelnen überlassend, wievielmal er sich im Bette drehen und wenden wolle, um die Inertie der Trägheit zu überwinden und doch noch rechtzeitig vor Ablauf der für die Umstellung gewährten Viertelstunde in den Studiensaal zu gelangen. Nein, hier geht der Lehrer von Bett zu Bett, weckt den Schüler, gibt ihm die Hand und läßt sich einen guten Tag wünschen, wenn er sich aufgerichtet hat. Die größeren Buben ermahnt er, das Beten nicht zu vergessen, bei den kleinern bleibt er stehen und hilft ihnen in ihrer Schlaftrunkenheit das Morgengebetlein zu sprechen. Nun ertönt der Ruf: „Dürfen wir barfuß gehen?" Gerne erlaubt es der Lehrer. Flink schlüpft der Frager in die Hosen und Sandalen und versorgt die lästigen Strümpfe im Kasten. Das wirkt wie ein Signal. Im Waschraum rauscht das Wasser, und bald kommen die Flinkesten zum Lehrer, der noch am Geschäft des Weckens ist und strecken ihm zur Visitation die Arme entgegen und drehen den Kopf nach allen Seiten, daß der Visitator auch hinter die Ohren schauen kann. Um die kleinen Buben mühen

sich die Pfleger, sie in den Waschraum zu bringen. Dort herrscht nun ein Gedränge, denn nun ist das Hauptkontingent eingerückt. Mit entblößtem Oberkörper liegen die Buben nun dem Waschgeschäft ob und hantieren mit Waschlappen, Seife und Handtuch. Zur Winterszeit stehen sie wohl etwa einen Augenblick zaudernd vor der Schüssel kalten Wassers, bis sie schüchtern den Waschlappen eintauchen. Knabe um Knabe, der Pfleger mit dem Pflegling, tritt nun zum Lehrer zur Visitation. Wo der Lehrer noch eine dunkle Hautstelle bemerkt, reibt er mit dem genäßten Finger daran und weist lachend auf die Produkte der Reibtätigkeit hin, worauf sich der Betroffene erneut dem Reibgeschäft hingibt. Der Waschraum entleert sich; das aus dem Treppenhaus hörbare Sandalengeklapper zeigt an, daß die Buben zur vorgeschriebenen Arbeit eilen. Vor dem Verlassen des Schlafsaales haben die Buben ihre Betten in Ordnung zu bringen, wobei sich zwei und zwei gegenseitig helfen. Von Zeit zu Zeit macht der Lehrer, dem Bettenmachen vorgängig, eine Runde um alle Betten, hebt die Matratzen auf und die Schrägkissen, um zu sehen, ob unter ihnen „Museen" angelegt worden seien.

Vier Buben findet man nun beim Tischen, andere suchen die Schuhe der Lehrerschaft zusammen und putzen sie; eine Abteilung macht sich daran, Waschschüsseln und Waschtisch abzutrocknen; drei kehren den Pflasterweg im Hof und einer die Platte vor dem Haus; andere öffnen die Läden und Fenster; auf der Bank im Gang mühen sich die Kleinen, die Schuhe an die Füße zu bringen usw. Prüfend läßt der Lehrer bei der Nachschau, ob alle auf ihrem Posten stehen, auch einen Blick an der Hausfront emporgleiten, um sich zu vergewissern, daß alle Läden festgemacht worden seien. Große Knaben tragen Kannen voll Milchkaffee aus der Zentralküche über den Hof ins Haus, und um sieben Uhr gibt die elektrische Klingel schrill das ersehnte Zeichen zum Essen. Die Hausgemeinde sammelt sich im Speisezimmer, das Lehr- und Dienstpersonal am Lehrertisch. Vor dem Essen spricht ein Schüler das Tischgebet, und nach dem Essen hält der Hausvater eine kurze Andacht. Nach der Speisung der hungrigen Mägen geht's zunächst, wie nach jedem Essen, in den Waschraum, wo die Zähne geputzt werden müssen, dann verteilt sich die Schar. In jedem der drei Schlafsäle besorgen drei Knaben das Kehren. Sie stellen die Bettstellen genau in Reih und Glied und die Hockerli genau nach Vorschrift darunter. Sie streichen Woll- und Federdecken glatt, so daß die Schlafsäle ein tadelloses Aussehen bekommen. Andere Buben sind im Waschraum, im Wohnzimmer, in den Schul- und Nebenräumen mit Ordnen, Kehren und Abstauben beschäftigt. Die Tischer bemühen sich, das Geschirr trocken zu reiben. Wer seine Arbeit getan hat, geht in den Hof, genießt dort der Ruhe oder spielt oder wirft auch noch etwa einen Blick in sein Heft. Der Lehrer geht treppauf und treppab, wirft dabei einen Blick zum Fenster hinaus über den Bodensee hinüber nach dem im Sonnenglanze liegenden Meersburg und denkt daran, daß dort drüben im neuen Schloß unter den mächtigen Bäumen auch andere sich mühen im Dienste der Taubstummen; er grüßt das das deutsche Ufer und macht sich dabei seine Gedanken, und schaut da nach und dort nach. Sein Auge prüft die Zahnbürsten, ob sie auch gebraucht worden seien; er prüft, ob alle Waschschüsseln tadellos abgetrocknet seien und alles schön geordnet sei; sein Finger streicht über das Getäfer in den Schulen, und er zeigt dem Verantwortlichen eventuell den am Finger haften gebliebenen Staub. Vor acht Uhr schickt er die Buben zur Schule, nicht ohne vorher das Augenmerk darauf gerichtet zu haben, ob die Kleider auch sauber und ganz seien. Bei „vornehm" gekleideten Buben erkundigt er sich, wo die älteren Kleider stecken, ob sie im Flickkasten hangen oder ob sie der Besitzer mit Absicht im eigenen Kasten habe hangen lassen. Wenn das letztere der Fall ist, kann einem solchen „Sünder" die Unannehmlichkeit des Umkleidens nicht erspart bleiben.

Und nun beginnt der Unterricht. Aus der ersten Klasse tönen Lautierübungen, aus den andern Zimmern sind fragende und antwortende Stimmen zu vernehmen. Die erste Stunde des Tages wird gewöhnlich dem sogenannten Erlebnissprachunterricht gewidmet, der sich auf das Erleben der Schüler aufbaut. Das Anstaltsleben bildet den Sprachstoff. Bei den größern Schülern flicht sich nach und nach auch das ein, was außerhalb der Mauern der Anstalt vorgeht, soweit der geistige Gesichtskreis es erlaubt. In den ersten vier Schuljahren nimmt der Sprachunterricht den breitesten Raum ein; im zweiten Schuljahr tritt der Rechenunterricht auf. Die andern Fächer müssen, bis eine elementare Sprache geschaffen ist, zurückgestellt werden. Erst im fünften Schuljahre findet eine weitere Fächerung des Un-

terrichtes statt, indem nun Biblischer Geschichts-, Heimatkunde- und Naturkundeunterricht im Stundenplan erscheinen. In der siebenten Klasse beginnt der Religionsunterricht, und in der achten Klasse wird, wenn der geistige Stand der Klasse es erlaubt, in der Geschichte unseres Landes unterrichtet.

(Schluß folgt.)

Allerlei

Bauer und Automobilist.

In einer entlegenen Gegend lud ein Automobilist einen Bauer, der noch nie in einem Auto saß, ein, mit ihm eine Fahrt zu machen. Der Bauer nahm an. Um demselben recht zu imponieren, ließ der Automobilist seine Maschine gehörig an und sauste während fast einer Stunde wie ein Pfeil dahin.

Aber plötzlich hat die Maschine einen Defekt in der Steuerung und rennt gegen einen Baum. Die Insaßen wurden auf die Wiese geworfen; wunderbarerweise hatten weder sie noch das Auto Schaden genommen. Als der Bauer sich von seinem Schrecken erholt hatte, sagte er: „Es ist großartig, das Auto. Aber bitte, sagen Sie mir, wie halten Sie es an, wenn Sie keine Bäume unterwegs treffen?"

Abgefertigt.

Der berühmte Mathematiker Steiner von Utzenstorf stammte aus einer kleinen Bauernfamilie und hatte als Junge das Vieh gehütet. Als er einst zu einer Hofgesellschaft geladen war, saß ihm schräg gegenüber ein hoher Würdenträger, dem die Anwesenheit des Gelehrten höchst überflüssig schien. Um ihn zu ärgern, fragte er über den Tisch: „Sagen Sie mal, mein lieber Professor, ist es denn wirklich wahr, daß Sie als Knabe die Kühe auf die Weide getrieben haben?" —„Ja wohl, Exzellenz", antwortete Steiner mit voller Seelenruhe, „und seit der Zeit besitze ich die unschätzbare Gabe, jedes Rindvieh schon von weitem zu erkennen."

Eine Verwechslung.

Der große Menschenfreund Heinrich Pestalozzi, der mit europäischen Fürsten in Briefwechsel stand, legte nicht allzu großen Wert auf seine äußere Erscheinung. Unter seinem abgetragenen Rocke vermutete mancher nicht das edle Herz. So kam es, daß er einst auf einer Fußreise als ein Landstreicher von der Polizei abgefaßt und vor den Stadtmajor geführt wurde. Der fuhr ihn auf seinem Stuhle etwas hart an und fragte, woher des Landes. Pestalozzi wollte sich nicht gleich zu erkennen geben. „Seh ich denn wirklich wie ein Landstreicher aus, mein werter Herr?" fragte er und suchte, ihm in die Augen zu blicken. Wirklich, als der gestrenge Stadtherr seinem gütigen Blick begegnete, da erkannte er den wahren Menschen. Er stand auf, reichte ihm die Hand. „Verzeiht den Irrtum! Ihr seid ja der Vater Pestalozzi!" Und geleitete ihn bis vor die Türe. Pestalozzi lächelte gütig, als ob ihm nichts Schlimmes begegnet wäre, und ging seines Weges weiter.

Der alt Eidgenoß.

Käs und Ziger, das war ihre spis: sie zugend her in heldes wis, ihre seckli uf dem rugken. Frisch wasser was ihr edles trank; sie tatends tapfer schluken.

Büchertisch

Frauenmut und andere Erzählungen von Jack London. Gute Schriften, Basel. Preis 50 Rp. — Jack London gehört zu den meistgelesenen Schriftstellern unserer Zeit. Die drei Erzählungen dieses Büchleins spielen in Alaska und in der Südsee. Sie sind einfach aber packend geschrieben und werden sicher auch zum guten Teil von Gehörlosen verstanden.

Anzeigen

Wo kaufe ich meine Ski?

Direkt beim Fabrikanten,
zu nachstehend vorteilhaften Preisen:

Ia Eschen-Ski,	maschinengekehlt, 190—220 cm lang . . .	Fr. 18.—
dito	handgekehlt	Fr. 23.—
Ia Hikory,	handgekehlt, 190-220 cm . .	Fr. 30.—

Fritz Poschung, mech. Schreinerei
Jakob Hirter, Schreiner, Münchenbuchsee.

Vereinigung der weiblichen Gehörlosen
in der Taubstummenanstalt Wabern
Sonntag den 10. November, nachmittags 2 Uhr.

Buchdruckerei Bühler & Werder, zum „Althof", Bern.